

**Prof. Dr. Alfred Toth**

## **Übernamen und Kontexturgrenzen**

1. Obwohl Namen von gewissen Logikern als „notwendig“ angesehen wurden, sind die semiotisch zunächst einmal, genau wie alle übrigen Appellative, symbolisch, d.h. sie unterliegen dem Saussureschen Arbitraritätsgesetz. Dass jemand Heinz und nicht Paul oder Georg oder Klaus heisst, das hat mit ihm rein gar nichts zu tun, sondern nur mit der Wahl der Eltern. Da der Name aber meistens vor der Geburt des Kindes bestimmt wird, hat auch die Wahl des Namens mit dem Kind nichts zu tun.

2. Etwas anders sieht es mit Übernamen aus: Der „Arizona-Fredl“ ist jemand, der lange in Arizona verbracht hat, das „Marti-Seppe-Franze-Wiib“ (Kt. Appenzell) ist die Frau des Franz, Sohn des Josef Marti“ (und damit innerhalb der Dorfgemeinschaft eindeutig zuordbar), „Orell Füessli“, eigentlich aus zwei Nachnamen zusammengesetzter Name eines bekannten Züricher Buchladens, klingt an Ohren und Füsse an und passte deshalb einem originellen Erfinder zur Bezeichnung des ehemaligen St. Galler Stände- und Nationalrats Dr. h.c. Ernst Rüesch, dessen grosse Ohren und Füsse auch den Karikaturisten jeweils dankbare Motive abgaben.

3. Mathematisch ist es so, dass die „arbiträre“ Beziehung zwischen einem Zeichen und einem Objekt durch

$$M(\Omega) \cap M(ZR) = \emptyset$$

darstellbar ist, während am anderen Ende der durch den Merkmalsmengenoperator induzierten Ähnlichkeitsskala das Icon mit

$$M(\Omega) \cap M(ZR) \neq \emptyset$$

steht, d.h., was nicht leere Menge ist, das sind die gemeinsamen Merkmale zwischen Zeichen und Objekt, und diese helfen z.B. bei Übernamen, eine Person in einer

Gemeinschaft zu identifizieren, wo der grösste Teil gleiche Nachnamen und ähnlich Vornamen trägt. Der Übername stellt daher semiotisch gesehen einen Versuch dar, die Natur des Namens als Symbol wenigstens teilweise zurückzunehmen, d.h. zu iconisieren.

Da der Name als sprachliches Zeichen natürlich der Peirceschen Zeichenrelation

$$ZR = (M, O, I)$$

genügt, bekommen wir, wenn wir die obigen Relationen einsetzen, d.h.

$$(M \rightarrow O) = M(\Omega) \cap M(ZR) = [\emptyset, 1),$$

$$ZR = (M(\Omega) \cap M(ZR) = [\emptyset, 1), I),$$

d.h. als Annäherung an die semiotische Natur des Übernamens wird ein Intervall gesetzt, das merkmalthetheoretisch zwischen dem Icon und dem Symbol liegt, wobei ein vollständiges Icon bewusst ausgeschlossen ist. Man bemerke übrigens (vgl. Toth 2010), dass mittels dieser relationalen Definition der gemäss Peirce zwischen Icon und Symbol angesiedelte Index (in seiner tangentialen und nicht-tangentialen Doppelnatur) nicht eingeschlossen ist, da zu seiner Darstellung Hüllenoperatoren nötig sind.

## **Bibliographie**

Toth, Alfred, Die Kontexturgrenzen bei tangentialen und nicht-tangentialen Indizes. In: EJMS 2010

22.3.2010